PIBS (Personal-Informationen Basel-Stadt) ist das Informationsblatt für alle Mitarbeiter von Basel-Stadt.

Es erscheint in unregelmässiger Folge.

Redaktion:
Silvio Bui, Personalamt
Dr. Siegfried Scheuring, Wirtschafts- und Sozialdepartement
Dr. Willi Schneider, Erziehungsdepartement

pibs

Oktober 1978 Nummer 18

Druck und Repros:
Schulmaterialverwaltung

Herausgeber:
Personalamt Basel-Stadt,
Peterskirchplatz 4, 4001 Basel.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

PERSONALINFORMATIONEN BASEL-STADT

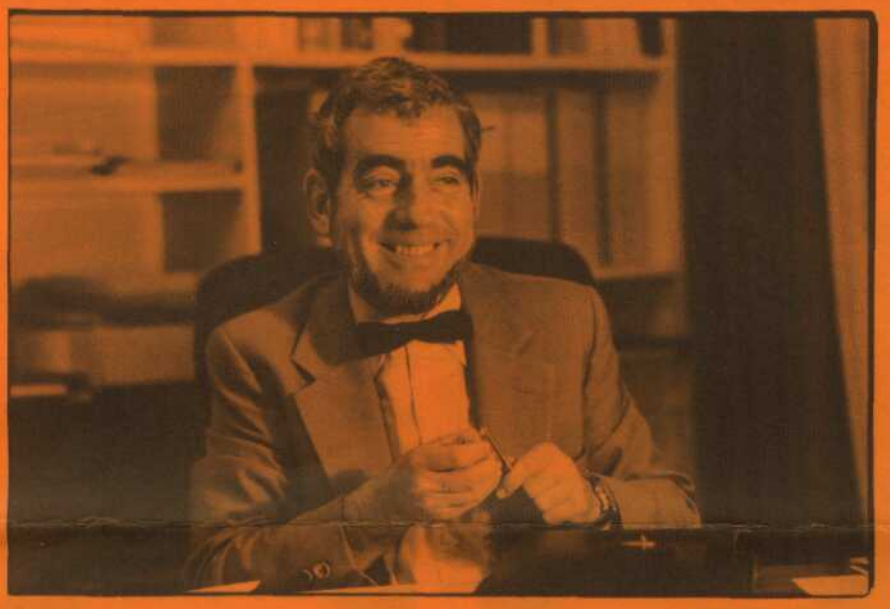


Foto Niggi Bräuning

Interview

mit dem Kantonsarzt und Vorsteher des Gesundheitsamtes, Dr. med. Marcus Schüpbach

von Silvio Bui

Der Regierungsrat hat es abgelehnt, ein generelles Rauchverbot in allen staatlichen Betrieben einzuführen. Er ist der Meinung, dass mit einem entsprechenden Appell mehr zu erreichen sei, als mit einem generellen Verbot. In diesem Sinn lautet die Antwort auf den Anzug von Grossrat Dr. Hans Koller.

pibs:
Was meinen Sie als Arzt zum Beschluss des Regierungsrates, kein Rauchverbot in den staatlichen Betrieben einzuführen?

M.S.:
Ich bin der Meinung, ein Verbot, das nicht durchgesetzt werden könnte und wohl iuristisch auch nicht dürfte (persönliche Freiheit!), wäre sinnlos. Daher verstehe ich den Beschluss des Regierungsrates, kein Rauchverbot einzuführen.

pibs:
Sind überhaupt die verschiedenen Ansichten der Raucher und Nichtraucher speziell am Arbeitsplatz auf einen Nenner zu bringen?

M.S.:
Man hat Rücksicht zu nehmen! Wenn in Sitzungen niemand raucht, so rauche ich grundsätzlich auch nie als erster. Es zeigt sich hier, wie in allen ändern Kontakten mit Mitmenschen, ob man die Freiheit in der eigenen Beschränkung realisiert sieht. Egoistische Auslegung der Freiheit untergräbt diese doch systematisch. Kinderstube und Taktgefühl lassen Rücksichtnahme zur Selbstverständlichkeit werden. Damit soll nicht gesagt werden, dass jeder Raucher als rücksichtslos zu bezeichnen ist, vielmehr wäre es angebracht, beim Anzünden eines Rauchutensils an seinen Nächsten zu denken.

pibs:
Damit, Herr Dr. Schüpbach, haben Sie erklärt, dass Sie — noch — zu den Rauchern gehören.
Ist damit zu rechnen, dass demnächst in Büros und Sitzungszimmern Diskussionen und sogar demokratische Abstimmungen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über das Rauchen erfolgen?

M.S.:
Das möchte ich sehr hoffen, wobei das Verständnis der Demokratie meines Erachtens hier nicht voll ausreicht. *Ein* empfindlicher Nichtraucher sollte die Raucher stillschweigend zum Verzicht bewegen können. Damit ist nicht gesagt, dass ein Raucher alle Nichtraucher und umgekehrt tyrannisieren soll. Manch einer hat sich schon das Rauchen abzugewöhnen versucht und ist dann wieder «rückfällig» geworden! Ein Versuch, mit drei, vier ändern Rauchern zusammen, sich gegenseitig darauf zu verpflichten, das Rauchen zeitweilig oder auch ganz aufzugeben, könnte Erfolg bringen. Schon eine Reduktion würde für ihre nächste Umgebung unter Umständen eine wesentliche Erleichterung bedeuten.

pibs:
Das Rauchen hat bekanntlich auch wichtige psychologische Wirkungen. Werden künftig die rauchenden Basler Staatsangestellten nervöser, falls sie ihre Rauchgewohnheiten während der Arbeitszeit ändern?

M.S.:
Meinen Sie rauchende Köpfe oder *Raucher(-innen)?*

pibs:
Wir meinen als Antwort die Raucherinnen und Raucher.

M.S.:
Wer Rücksicht auf andere nimmt, wird gewiss nicht nervöser; was man als Beschränkung selbst wählt, wirkt sich gewiss nie negativ auf die Arbeit und auf das Privatleben aus. Wer von einer Stunde auf die andere, vor

allem als starker Raucher, diese Gewohnheit aufgibt, wird vielleicht in den ersten 14 Tagen gelegentlich etwas reizbarer sein. Es sollten jedoch nicht die Rauchgewohnheiten mit übertriebenen Essgewohnheiten vertauscht werden. Wer sich das Rauchen abgewöhnen will, frage Bekannte, die das Rauchen aufgegeben haben, nach den verschiedenen Möglichkeiten. Nötigenfalls steht auch das Gesundheitsamt für Auskünfte zur Verfügung.

pibs:
Wirmöchten doch auch auf den medizinischen Aspekt des Rauchens zu sprechen kommen.
Bekanntlich führt man Kreislauf- und Lungen-Erkrankungen auf das Rauchen zurück. Was meinen Sie dazu?

M.S.:
Es ist wohl unbestritten, dass Kreislauf-Erkrankungen gehäuft bei Rauchern auftreten (Raucherbein!). Dasselbe gilt nicht nur für bösartige Lungen-Erkrankungen, sondern für die in den letzten Jahren bei beiden Geschlechtern häufiger und schwerer auftretende chronische Bronchitis. Es muss hier vielleicht doch generell noch beigefügt werden, dass — ohne zu verharmlosen — *eine* Ursache, hier das Rauchen, nicht überbewertet werden darf, vielmehr ist der Kombination mit ändern Faktoren — wie Nahrungs- und Genussmittel-Über-Konsum, mangelnde Bewegung, psychische, nicht messbare Faktoren - - eine wesentliche Rolle zuzuschreiben. Ebenso ist die individuell stark unterschiedliche Empfindlichkeit nicht a priori bei jedermann bekannt. Noch wenig spricht man heute über vererbte Bereitschaft zu erhöhter Anfälligkeit. Es geht also nicht darum, eine Gewohnheit als «Schwarzen Peter» herauszunehmen, immerhin ist das Rauchen sicher nachgewiesenermassen ein schädigender Faktor, über das Passivrauchen streiten sich die Geister noch.

pibs:
Sie haben nun in enger Zusammenarbeit mit dem Personalamt die verwaltungsinterne Werbeaktion NIMM RÜCKSICHT vorbereitet. Welche Ziele will man mit dieser Aktion erreichen?

M.S.:
— Das Gespräch über das Rauchen bzw. das Nichtrauchen am Arbeitsplatz soll angeregt werden.
— Vermehrtes Verständnis auf beiden Seiten, vermehrte gegenseitige Rücksichtnahme.

Dennoch bitten wir alle Raucherinnen und Raucher, inskünftig nicht nur am Arbeitsplatz, sondern wo auch immer sie sich befinden, auf ihre Nächsten Rücksicht zu nehmen, d.h. jedesmal wenn sie rauchen wollen, zu überlegen, ob sie's auch tun müssen.
Ein jeder mache sich einen Spass daraus, durch Anforderung der Poster in seinem Arbeitsbereich, bei heiterer Stimmung diese Rücksichtnahme zu verwirklichen.

Herr Dr. Schüpbach, wir danken Ihnen für dieses Gespräch und wünschen der Aktion viel Erfolg und den Nichtrauchern möglichst wenig Rauch.

Tabak - Anekdoten

(Aus der Sammlung E. M. Schranka)

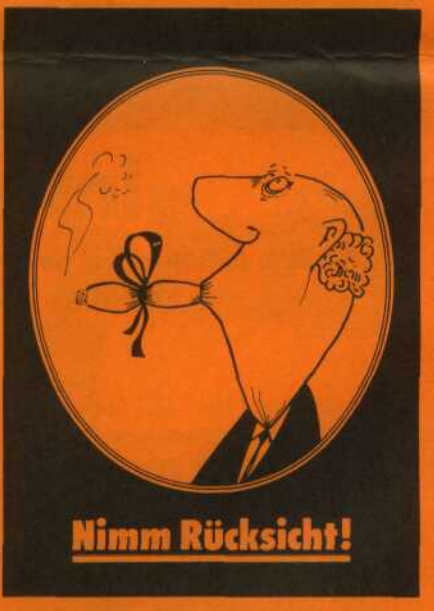
CAYLA
Zoe Victorine Talon Madame de Cayla wurde die lebendige Schnupftabakdose Ludwig XVIII. genannt. Der in sie verliebte und sie favorisierende König begnügte sich damit, den Schnupftabak zu schnupfen, den die für ihn im Busenausschnitt tragen musste.

PAGANINI
Der Violinist Nikolai Paganini war wegen seiner an Geiz grenzenden Sparsamkeit berüchtigt. Während seines Auftretens in London kaufte er von einem Cigarrenhändler mehrere leere Cigarrenkisten, die er mit Zeitungskritiken über sein Spiel füllte. Als er abreiste, gab er jedem Kellner seines Hotels eine solche Kiste als Trinkgeld. Diese waren natürlich sehr enttäuscht, statt guter Cigarren nur wertlose alte Zeitungen zu finden.

CREIGHTON
Dr. Creighton, ein Bischof von London, leidenschaftlicher Raucher, fuhr einmal in der Eisenbahn. Ihm vis-ä-vis sass ein schmächtiges, blasses, dürftiges Männchen, das sich bescheiden in eine Ecke drückte. Der Bischof zog sein Cigarrenetui und sagte: «Sie werden hoffentlich nichts dagegen haben, wenn ich rauche?» «O, nicht das mindeste, ich hoffe nur, dass Eure Lordschaft nichts dagegen hat, dass ich krank bin.»

Poster A

Poster B



Diese beiden Karikaturen hat TRUK gezeichnet. Wir haben davon Poster anfertigen lassen (30×42 cm), die wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf Wunsch GRATIS zur Verfügung stellen. Sinn und Zweck dieser Aktion ist es, in allen Staatsbetrieben für vermehrte Rücksichtnahme unter den Rauchern zu werben.

COUPON *(Einsenden an: Personalamt, Aktion «Nimm Rücksicht», Postfach, 4001 Basel)*

Name: _____

Vorname: _____

Adresse: _____

*Poster A** *Poster B** **Bitte Zutreffendes ankreuzen*

Was dem Mönch die rote Nase, was die Berge sind der Schweiz,
ist die Pfeife dem Gesichte, sie verleiht ihm neuen Reiz.
Ja, ein aromatscher Dunstkreis ist dem Raucher Heilgenschein,
hinter Wolken, also heisst es, sollen ja die Engel sein! *KarlKnortz*

Beliebte Redensarten: »In den letzten Zügen liegen«

von S. Scheuring

Der alte interessante Streit zwischen den Liebhabern und Verächtern des Tabaks ist noch immer nicht entschieden, und wird wohl auch nicht zu einer endgültigen Entscheidung kommen. Mit Widerwillen geht zum Beispiel ein geistreicher Kopf daran, Aktenmaterial durchzulesen; mit Gleichmut nimmt der Raucher, auch der geistreichste, seine Blätter Papier zur Hand und verdaut schmauchend das Unerquicklichste, Hausbackendste, Uninteressanteste, Prosaischste. Weil so die Gemüter beruhigt werden, ist eben das Rauchen etwas Gemütliches. Beim Rauch verduften leise und allmählich die heftigen Wallungen, Stürme und Wogen des Gemütes, der Seele, des Blutes, des Herzens, die heftigen Gedanken, die schlimmen Entschlüsse. Der Mensch wird gemütlich und ruhig, er raucht.

Sitzt man in Gesellschaß, wo man über Hegel diskutiert,
kann man, wenn man rauchet, schweigen, ohne dass man sich blamiert.
Und man bleibt nach altem Sprichwort beim transzendentalen Mist
immer noch ein Philosophe, nämlich weil man ruhig ist.

Die Ruhe kann man natürlich auch übertreiben: Kant soll in der Zerstreutheit einmal den Finger einer neben ihm sitzenden Dame als Pfeifenstopfer benützt haben. Tabakgegner haben auch schon die Ansicht verfochten, dass der Tabakgenuss den Geschlechtstrieb und das Zeugungsvermögen beeinträchtige. Im Jahre 1661 hatte sogar der Rat der Stadt Bern eine Polizeiverordnung von 10 Geboten erlassen, in der das Rauchverbot allen Ernstes mit dem Interdikt «Du sollst nicht ehebrechen!» gleichgestellt war.

Warum rauchen wir eigentlich?
Ein altes türkisches Sprichwort lautet: «Lieber ein Tag ohne Frau als eine Stunde ohne Tabak!» Warum hängt der — nicht gerade galante — Orientale so sehr an seiner Tabakpfeife, dieser «glühenden Leidenschaft», dass er eher alles andere entbehren möchte, als auf den Tabakgenuss zu verzichten?

Carl Julius Weber (1767—1832) hielt das Rauchen für eine triebmässige Folge des Saugens. «Ausser dem Geschlechtstrieb», so argumentierte er, «kennt der Mensch keinen Instinkt als den des Saugens, und da sich das Rauchen nicht füglich für ein Werk der Vernunft erklären lässt, so sehen wir solches als eine Fortdauer dieses Instinkts an, der zugleich Zeitvertreib gewährt wie dem Kinde die Mutterbrust.» Heute würden wir sagen, dass der Jugendliche mit dem Rauchen in erster Linie imponieren und opponieren will. Er will sein Geltungsbedürfnis abreagieren. Rauchen kennzeichnet in seinen Augen den Mann. Als Erwachsener verfällt er dann der Macht der Gewohnheit und des gesellschaftlichen Zwanges. Dass das Rauchen aber ein «brennendes Problem» und vielfach die Ursache von Krankheit und Tod ist, dürfte heute unbestritten sein.

Auch die Sprache hat seit jeher dem «blauen Dunst» und seinen Folgen gehuldigt. In der deutschen Sprache gibt es unzählige Umschreibungen für das Sterben (der nachsichtige Leser verzeihe diesen makabren Gedankensprung!). Der Reichtum an solchen Synonymen hat wiederholt Witzbolde dazu verlockt, die verschiedenen sprachlichen Todesarten bestimmten Berufen zuzuordnen. Es heisst dann etwa, dass dem Nachtwächter die letzte Stunde geschlagen hat, dass der Fleischer den Weg alles Fleisches geht; der Fussballspieler beisst ins Gras, der Maurer kratzt ab, der Gelehrte gibt den Geist auf, der Priester segnet das Zeitliche, der Atheist muss daran glauben. Von einem Raucher (oder Lokomotivführer?) kommt vielleicht die Redensart: «Er liegt in den letzten Zügen». Die Redensart «in den letzten Zügen liegen» bezieht sich ursprünglich aber nicht auf die letzten Atemzüge, wie man anzunehmen geneigt ist. Das Wort: «letzt» ist hier überhaupt ein Zusatz, der erst in neuerer Zeit in die Redensart aufgenommen worden ist; in älteren Quellen hat schon «ziehen» allein die Bedeutung: im Sterben liegen. Das Ziehen (woraus es zu den «letzten Zügen» kam) bedeutet eigentlich «Hinziehen» und hängt zusammen mit der Vorstellung, dass der Tod eine Reise, eine Heimreise ist.

Nach seinem Tod — o Graus! — erhält der Raucher zum Trost dafür, dass er seine Seele vielleicht ein wenig früher aushaucht als andere, die folgende reizende Grabinschrift (von Ignaz Franz Castelli, einem leidenschaftlichen Cigarrenraucher):

Es schliesset dieser Grabesstein
Des grössten Rauchers Reste ein.
Zur Asche macht' er alles hierauf Erden
Und musste dann auch selbst zur Asche werden.
Willst, Wandrer, ehren diesen Mann,
So zünd bei seinem Grab ein Pfeifchen an!

Übrigens hat es nicht an ernsthaften Versuchen gefehlt, das Fremdwort «Cigarre» durch ein passendes deutsches Wort zu ersetzen. Alle diesbezüglichen Bestrebungen blieben jedoch erfolglos. Die Vorschläge: «Knasterkerze», «Glühzulp», «Lippenlunte» und «Qualmbolzen» fanden lediglich die unverbindliche Beachtung der Sprachreiniger. Mehr Beachtung fand dagegen der Versuch eines anonymen Parodisten, zwischen den Cigarren und den Mädchen einen Vergleich zu ziehen:

Die Cigarren und die Mädchen
Sind sich in sehr vielem gleich:
Beide sind oft schiefgewickelt,
Bald zu hart und bald zu weich.

Auch das Deckblatt und das Äussre
Täuschet oft bei beiden sehr,
Ist das Beste dran; das Innre
Aber hohl und ordinär.

Selbst die Augen auf dem Blatte
Sind oft künstlich nachgemacht.
Auch die Augen mancher Schönen
Künden Tag, wenn innen Nacht.

Oft wird uns von der Cigarre
Übel, die Genuss versprach,
Was zuweilen auch bei Mädchen
Männern wohl passieren mag.

Die Cigarre ist noch Jungfer,
Deren Spitze nicht lädiert,
Und das Mädchen ist das reinste.
Das noch keines Mund berührt.

Die Cigarren auf dem Lager
Lange gern man liegen sieht.
Doch vor Mädchen, die ihr gleichen.
Jedermann recht gern entflieht.

Nur in einem sind verschieden
Beide, die so harmoniert:
Die Cigarr' gewinnt durchs Alter,
Doch das Mädchen, das verliert.

Vorschlagswesen

In unregelmässiger Folge werden wir künftig über einzelne Vorschläge berichten, die von der Kommission Vorschlagswesen prämiiert worden sind. Zweck der Veröffentlichung ist, diese Vorschläge allen interessierten Kreisen bekanntzumachen und gleichzeitig die Phantasie und den Erfindergeist unserer Leserinnen und Leser anzuregen. Es gibt noch vieles zu verbessern...

Heute stellen wir den von Polizei-Korporal Peter Brefin mit Fr. 1500.— prämiierten Verbesserungsvorschlag vor:

Polizei-Korporal Peter Brefin
Foto Niggi Bräuning

Das bisherige Abrechnungssystem für die Velo- und Mofa-Schilder war recht umständlich und zudem aufgrund der neuen gesetzlichen Bestimmungen umfangreicher und komplizierter geworden. Auf jedem der 15 Polizeiposten werden täglich 2 Kassenkontrollen über die verkauften Velo- und Mofa-Schilder erstellt, und einmal monatlich wird mit der Velokontrolle Spiegelhof abgerechnet. Oft sind Kassendifferenzen entstanden, die erst nach gründlicher Überprüfung bereinigt werden konnten.

Der Vorschlag beruht auf der Überlegung, dass das gesamte Abrechnungssystem (Tages- und Monatsabrechnung) neu aufgebaut wird. Das Ausrechnen der Anzahl abgegebener Schilder wird mit dem neuen System, zu dem Polizei-Korporal Peter Brefin ebenfalls die Formulare entworfen hat, vereinfacht.

★ ★ ★

Angenommene Vorschläge

78012 Umwandlung des Jubiläumsgeschenkes in Ferien.

78015 Kunst in Form von Wandschmuck in der Werkstatt der BVB.

78019 Einheitliche Personalausweise für alle Staatsangestellten.

78028 Fusion der Hausdruckereien Schulmaterialverwaltung/Finanzdepartement.

78033 Zentraler Abgabeort für die Kleiderreinigung (Physiotherapie, Kantonsspital).

78039 Weiterverwendung von gebrauchten und verstellbaren Spitalbetten in der Psychiatrischen Universitätsklinik.

78043 Anschaffung eines Microfilm-Betrachters bei der Staatsanwaltschaft.

78056 Neukonstruktion eines Tram-Kontaktbügels.

78058 Neues Abrechnungssystem für die Velo- und Mofaschilder Ausgabe auf den Polizeiposten.

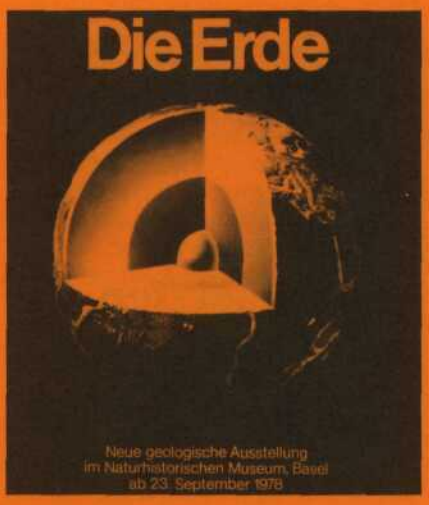
HERBST AKTIEN

Die Kommission Vorschlagswesen hat für alle Verbesserungsvorschläge, die vom 1. Oktober bis 30. November 1978 eingehen, eine Zusatzprämie ausgeschrieben. Zu gewinnen sind:

1. Preis: 1 Städteflug Basel—London
2. Preis: 1 Weekend in Sörenberg
3. Preis: 1 Einkaufsbon «Pro Innerstadt» im Wert von Fr. 100.—

Am Freitag, dem 1. Dezember 1978, findet die Ziehung statt.

Wann reichen Sie Ihren ersten Verbesserungsvorschlag ein?
Gute Ideen werden prämiiert. Auskunft und Beratung:
Vorschlagswesen Basel-Stadt, Tel. 25 71 71, intern 336



Geologische Informationen aus dem Naturhistorischen Museum, Augustinergasse 2

Zur neuen geologischen Dauerausstellung «Die Erde».

Der Moment ist günstig, eine Ausstellung zu eröffnen, die die Erde zum Thema hat. Erdbeben sind aktuell, und ein interessiertes Publikum mag begierig sein, mehr darüber zu erfahren. Aber nicht nur deshalb ist der Moment günstig. Vor einigen Jahren wurde die Theorie der Plattentektonik formuliert, eine Theorie, die der Geologie gewaltige Impulse gegeben hat. In den letzten Jahren ist es gelungen, überwältigende Beweise zu deren Bestätigung zu sammeln. Es ist deshalb an der Zeit, das neue geologische Denken auf verständliche Art aufzuzeigen.
Das wichtigste Anliegen der neuen Ausstellung besteht darin, ein weiten Kreisen fremdes Sachgebiet ansprechend zu präsentieren, um es einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, und um das Verständnis für die Vorgänge in und auf der Erde zu fördern. Zu diesem Zweck wurde versucht, ein zusammenhängendes Ganzes mit drei Schwerpunkten darzustellen:
erstens das Innere der Erde, der Schalenbau der Erde, und wie es möglich ist, Kenntnisse darüber zu erwerben;
zweitens die Erdkruste, die als dünne Haut den Erdball umfängt, mit ihren Einzelteilen, den Krustenplatten, die sich relativ zueinander verschieben;
drittens die vertrautere Erdoberfläche, auf der geologische Vorgänge und Prozesse direkt beobachtet werden können.

Rundschau

Der Einbau von Sicherungen

von Willi Schneider

Wer den Verlauf demokratischer Willensbildungsprozesse beobachtet, ist immer wieder beeindruckt von der im Zeitablauf wachsenden Umsicht und Vorsicht. Zwischen die ursprüngliche Idee und deren Endfassung schiebt sich mannigfaltig der Einbau von Sicherungen. Um zu veranschaulichen, was damit gemeint ist, wird dieser faszinierende, von vielen Gremien virtuos geübte Vorgang an einem Beispiel erläutert.

Erste Fassung:
«Die Gesetze sind zu vereinfachen.»
So undifferenziert dürfen wir das nicht stehen lassen; es gibt auch Kompliziertes, das sich nicht vereinfachen lässt.

Zweite Fassung:
«Die Gesetze sind in der Regel zu vereinfachen.»
Die Vereinfachung kann nicht zu weit getrieben werden, sonst wird sie zur Verfälschung.

Dritte Fassung:
«Die Gesetze sind in der Regel angemessen zu vereinfachen.»
Schon besser, aber es sollte gesagt werden, zu welchem Zwecke die Gesetze vereinfacht werden sollten. Sonst will jeder auf seine Mühle vereinfachen!

Vierte Fassung:
«Die Gesetze sind in der Regel angemessen so zu vereinfachen, dass ihr Sinn dem Leser verständlich wird.»
Aber ihr könnt doch nicht auf den hinterletzen Schwachkopf abstellen; so etwas würde das Niveau der Gesetze gefährden. Auch Gesetze brauchen geneigte Leser.

Fünfte Fassung:
«Die Gesetze sind in der Regel angemessen so zu vereinfachen, dass ihr Sinn dem durchschnittlich aufmerksamen Leser verständlich wird.»
Die Vereinfachung der Gesetze ohne Mitbestimmung der Betroffenen ist nicht denkbar, ohne erneut auf Abwege zu führen!

Sechste Fassung:
«Die Gesetze sind unter Beizug der betroffenen Kreise in der Regel angemessen so zu vereinfachen, dass ihr Sinn dem durchschnittlich aufmerksamen Leser verständlich wird.»
Jetzt reicht es aber! Ihr schweigt euch beharrlich darüber aus, welche Gesetze gemeint sind, wie die Interessen der Allgemeinheit gewahrt werden, welche Einspruchsmöglichkeiten der Bürger hat und wie die Ausgewogenheit des Ganzen gesichert wird. Überdies genügt eine «Kann»-Formulierung, sie ist weit freiheitlicher.

Endfassung:
«Die für den Gang des Alltagslebens wichtigen Gesetze können unter Beizug der betroffenen Kreise und unter Wahrung der Einspruchsmöglichkeiten der übrigen Kreise zur Erhaltung der Ausgewogenheit in der Regel angemessen so vereinfacht werden, dass ihr Sinn dem durchschnittlich aufmerksamen Leser verständlich wird.»
Nachzutragen wäre, wenn er sich nicht schon längst offenbart hätte, der Sinn des Einbaues von Sicherungen. Er liegt darin, die Vereinfachung der Gesetze so zu komplizieren, dass sie sich erübrigt, wodurch die Vereinfachung der Zustände im Sinne ihrer unveränderten Fortdauer auf raffinierte Weise erreicht wird.

Basel-Stadt ist auch 1978 an der Herbstwarenmesse

von Silvio Bui

Es **ist bereits zur Tradition geworden, dass das Personalamt an der Herbstwarenmesse einen Verwaltungszweig näher vorstellt. In diesem Jahr werden die vielseitigen Aufgaben des Kantonalen Laboratoriums gezeigt.**

Es ist von besonderer Bedeutung, dass das Vertrauen des Bürgers in die Institutionen der Öffentlichen Verwaltung gepflegt und gefestigt wird. In einer Zeit, wo auch vor der Vergiftung von Lebensmitteln nicht Halt gemacht wird, soll diese Sonderschau speziell auf die wichtigen Kontrollen, die täglich im Kantonalen Laboratorium vorgenommen werden, hinweisen.

Der Ausstellungsstand befindet sich im Parterre der Rundhofhalle, wo verschiedene **Lebensmitteluntersuchungen** demonstriert werden. Der Kantonschemiker und seine engsten Mitarbeiter geben den Messebesuchern gerne Auskunft auf die vielen verschiedenen Fragen.

Eine etwa 10 Minuten dauernde **Tonbildschau** zeigt in geraffter Form verschiedene Analysen, die in den Labors vorgenommen werden. Auf **Ausstellungswänden** wird mit Mitteln der Grafik und Fotografie die Vielfalt der Untersuchungen zur Darstellung gebracht.

Bereits in früheren Jahren hat es sich gezeigt, dass eine Auskunfts- **und Beratungsstelle** von den Messebesuchern allgemein begrüsst und auch rege benützt wird. Es ist vorgesehen, über die Themen **PILZKONTROLLE und SOUVENIR-GESCHIRR** ausführlich zu orientieren.

Tips für die Hausfrau, so heisst ein eigens für die Hausfrauen von Basel und Umgebung hergestelltes Merkblatt, das über wertvolle Anregungen informiert, wie:
Kühlhaltung, Friture-Öl, Rahmbläser, Kinder und Gifte im Haushalt usw., und das gratis am Stand abgegeben wird.

Auch diese Ausstellung bietet wiederum Gelegenheit zur Information und Kontaktpflege zwischen dem Bürger und der Öffentlichen Verwaltung, die dazu beitragen wird, Vorurteile abzubauen und den Arbeitgeber Staat transparenter zu machen.

's Personalamt zeigt:

unser! Mikrobejäger

Herbschtwaremäss Halle 11

Wir gratulieren zum 40. Dienst Jubiläum

Foto Niggi Bräuning

Eger Elisabeth Kantonale AHV 15.10.1938

Leserbriefe

Personalausschüsse

Hitzige Debatte im Sanitätsdienst...

Im *pibs* Nr. 17, August 1978, fordern Sie auf, über allfällige Erfahrungen mit Personalausschüssen zu berichten. Wir kommen dieser Einladung gerne nach und nehmen wie folgt Stellung:

Der Sanitätsdienst Basel-Stadt, der rund 50 Mitarbeiter umfasst, hat seit 1972 einen Personalausschuss. Diesem gehören insgesamt fünf Mitglieder und zwei Ersatzmitglieder an; alle fünf resp. sieben sind Mitarbeiter des Betriebes. Ferner wirken noch zwei sogenannte Vertrauensleute mit, die nicht beim Sanitätsdienst angestellt sind. Einer der Vertrauensleute wird von den Vorgesetzten, der andere von der Belegschaft vorgeschlagen. Sie brauchen übrigens keine andere Voraussetzung zu erfüllen, als in «bürgerlichen Ehren» zu stehen. Die Wahlen für den Personalausschuss finden alle vier Jahre statt und fallen bei uns mit jenen des Grossen Rates zusammen. Das Wahlprocedere ist auch ungefähr dasselbe (Urnengang) und wird von einem Beamten des Kontrollbüros überwacht. Ausser dem Chef und seinem Stellvertreter sind alle Bediensteten wahlberechtigt. Der ernannte Personalausschuss bestimmt aus seiner Mitte den Präsidenten.

An den Sitzungen nimmt in der Regel auch der Chef des Sanitätsdienstes teil. Wenn es die zu behandelnden Traktanden erfordern, können weitere Ressortleiter und/oder der dezentrale Personalchef zugezogen werden. Über jede formelle Sitzung wird ein Protokoll geführt; nur die Teilnehmer erhalten davon ein Exemplar, wichtige Beschlüsse werden am Anschlagbrett der Belegschaft bekanntgegeben. Die Mitwirkung der Vertrauensleute, die ihre Aufgabe sehr ernst nehmen und viele Stunden dafür einsetzen, ist ehrenamtlich, bleibt also ohne jede Entschädigung. Der Zeitaufwand der eigenen Mitarbeiter für den Personalausschuss (Abfassen von Berichten, Teilnahme an Sitzungen, Vorbereitungen) gilt als Arbeitszeit und darf, wenn Freizeit dafür geopfert wird, entsprechend kompensiert werden. Sitzungen werden je nach Bedarf abgehalten.

Unsere Erfahrungen mit dem Personalausschuss sind — nach Überwindung relativ geringfügiger Anfangsschwierigkeiten — durchwegs positiv. In unserem hektischen Betrieb mit seiner schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabenstellung und dem Dienst rund um die Uhr konnten seither zahlreiche Spannungen beseitigt und Missverständnisse ausgeräumt werden. Berechtigte Wünsche und Anregungen von seiten der Mitarbeiter, aber auch Kritik an internen Vorschriften oder Einrichtungen sowie Probleme mit Vorgesetzten oder mit ändern Verwaltungsabteilungen werden von den Personalvertretern in den Sitzungen in aller Offenheit vorgetragen und — je nachdem auch einmal in einer hitzigen Debatte — besprochen. Die Mitglieder des Personalausschusses versuchen stets, ihre Forderungen ausreichend zu begründen, während allfällige Absagen von seiten der Betriebsleitung von einer ebenso einleuchtenden Erklärung begleitet sind. Die Belegschaft muss spüren, dass sie in jedem Fall ernst genommen wird. Eine klare, neutrale Haltung, eine realistische Beurteilung und echtes Verständnis für die Belange des Personals, des Betriebes und letztlich auch des Staates haben unsere dem Sanitätsdienst nicht angehörenden Vertrauensleute in schwierigen und weniger schwierigen Diskussionen und Situationen immer wieder an den Tag gelegt. Dass auch dadurch manche Woge geglättet werden konnte, versteht sich von selbst. In diesem Sinne gebührt den beiden Herren unser herzlicher Dank.

Ob Personalausschüsse ein «heisses Eisen» seien, wird im Leserbrief gefragt. Vielleicht ist das Eisen tatsächlich warm. Fasst man es aber richtig an, merkt man plötzlich, dass man die Finger daran ja gar nicht verbrennt, dass es sich sogar — sachgemäss angewendet — als ein ausserordentlich hilfreiches Instrument erweist.

Mit freundlichen Grüssen
SANITÄTSDIENST
DER CHEF: E. Thierstein

... eine Utopie von Idealisten

Ich war Beamter bei der Staatsanwaltschaft; jetzt pensioniert.

Das ewige Sich-hintenherum-informieren-Müssen und Hintenherumgerede sowie meine Auffassung, dass in gewissen Fällen auch die Meinung des Personals von den Vorgesetzten anzuhören sei, haben mich glaublich im Jahre 1960 veranlasst, einen Personalausschuss der nicht akademischen Beamten und Angestellten der Staatsanwaltschaft gemäss § 24 des Beamtengesetzes von 1926 und der entsprechenden Verordnung des Reg. Rates vom 26.9.1910 anzuregen. Mit einer oder zwei Ausnahmen waren alle Beamten und Angestellten einverstanden und die Gründung dieses Personalausschusses wurde perfekt. Die Existenz eines anderen Ausschusses war uns nicht bekannt, der als Vorbild hätte dienen können. 3 aus den Reihen des Personals gewählte Beamte bildeten die Leitung des selbstverständlich konfessionell und politisch neutralen Personalausschusses. Ein Mitgliederbeitrag wurde nicht erhoben. Jeder Angestellte und Beamte, ausser den Akademikern, war Mitglied. Zusammenkünfte wurden nicht festgelegt. Die Ausschussleitung sollte von Fall zu Fall das Personal nach Bürozeit zu einer Sitzung zusammenrufen. Ein Teilnahmezwang der Mitglieder an Sitzungen existierte nicht. Der 1. Staatsanwalt hat den Personalausschuss anerkannt. Er bestimmte in der Folge und in einem gewissen Turnus (glaublich für 2 bis 3 Jahre) einen Staatsanwalt als seinen für Personalfragen zuständigen Vertreter. Auch wurden für Sitzungen des Personalausschusses Räumlichkeiten im Hause zur Verfügung gestellt.

Erfahrungen: Ich bin wohl der damaligen Zeit um 15 Jahre vorausgeeilt. Das Wort «Mitbestimmung» war noch kein Begriff sondern eine Utopie von Idealisten. Es ist nicht verwunderlich, wenn verschiedene Vorgesetzte argwöhnten, hinter diesem Personalausschuss steckten irgendwelche politische Machenschaften. Sie verhielten sich zurückhaltend, abwartend und überliessen alle Initiative diesem Personalausschuss. Das von mir angestrebte Ziel eines Dialoges wurde nicht erreicht; es blieb uns die Möglichkeit, Anfragen zu stellen, doch humpelten diese logischerweise meist hinter festgelegten Tatsachen her.
Nur mit «rite» bewerten kann ich aber auch das Personal selber. Es ist leichter Flöhe als kaufmännisches Personal unter einen Hut zu bekommen, weil lieber jeder auf eigene Weise versucht, seine Mitarbeiter zu überrunden, und nur dort mitmacht, wo er für sich etwas profitieren kann. Der anfängliche Elan erlahmt bald einmal, wenn die in den Personalausschuss gesetzten persönlichen Erwartungen nicht sofort in Erfüllung gehen (Hilfe bei Beförderungen, Einstufung usw.), und die Devise: «so ein Personalausschuss hat eigentlich keinen grossen Wert» lahmt wiederum die noch initiativen Mitglieder, womit der Dornröschenschlaf des Ausschusses beginnen kann.

Die Zeiten haben sich geändert, und als nicht mehr aktiver Angestellter kann ich die heutige Lage nicht beurteilen. Aus Publikationen im *pibs* erkenne ich, dass Bemühungen in der von mir seinerzeit angestrebten Richtung im Gange sind und sich daher die Frage nach der Bildung eines Personalausschusses heute befürworten lässt. Ob sich aber auch der Mensch seit damals geändert hat, das, lieber E. R., wird Sie nur die Erfahrung lehren.
Mit freundlichem Gruss *M. Wintsch*

Sammel-Aktionen

Dieser Tage erhielt ich wieder eine Nummer des *pibs*. Ich freue mich immer über jede Ausgabe, die jeweils sehr interessant ist.

In einer der letzten Ausgaben wurde die Unterstützung von Organisationen besprochen und ich möchte Ihnen nun mitteilen, dass ich es seinerzeit bedauert habe, dass der Abzug von Fr. 10.— an der Rente unterbrochen wurde. Ich bin absolut einverstanden, wenn weiterhin gesammelt wird, sei es nun für die Leprösen oder irgend eine andere Gruppe. Also ziehen Sie ruhig weiter ab.

Mit besten Grüssen

M. Weber

pibs-cup

Liebe pibs-Redaktion,

habt Dank für das tolle Grümpeli und Eure ausgezeichnete Organisation. Es war herrlich, entdecken zu dürfen, wie sehr der Mensch aus Schienbein besteht. Dabei hat doch das Schienbein in unserer Verwaltung schon immer eine gewaltige Rolle gespielt.

Herzlichst
R. Gysin

Liebe «pibsler»,

Sie werden staunen: Die RG-Mannschaft, die am1.pibs-Turnier teilgenommen hat, hat für nächstes Jahr überhaupt keine Wünsche ausser dem einen: Dass das Turnier im gleichen Rahmen wie heuer wieder stattfinden möge.

Wir haben — trotz frühem Ausscheiden — mit grösstem Spass an der 1. Auflage teilgenommen und sind der einhelligen Meinung, dass alles wohl gelungen sei. Das ganze Turnier war — von der Organisation bis zur Atmosphäre — unserer Ansicht nach perfekt.

Im Namen unserer Mannschaft möchte ich Ihnen und Ihrem Team für zwei Dinge herzlich danken: 1. dafür, dass Sie die Initiative zu diesem herrlichen Plausch ergriffen haben, und 2. für die riesige Arbeit, die Sie uneigennützig auf sich genommen haben.

Sie sehen: Wir waren voll und ganz zufrieden und trainieren jetzt schon für die 2. Auflage.

Das pibs-Turnier 1978 ist tot — Es lebe das pibs-Turnier 1979!

Mit freundlichen Grüssen
Für das RG-Team:
P. Gugolz

Silbermedaille

am 24. Internationalen Berufswettbewerb

Regina Schäfer, von 1975—1978 Lehrtochter in der Lehrwerkstätte für Damenschneiderinnen an der Berufs- und Frauenfachschule, schloss im Frühjahr 1978 mit der Durchschnittsnote von 5,8 die Lehrabschlussprüfung ab.

Kurz vor Lehrabschluss meldete sich Regina Schäfer auch für den 24. Internationalen Berufswettbewerb vom 2.—16. September 1978 in Pusan (Südkorea), dem eine nationale Ausscheidung in der Schweiz vorausging. Der Traum, die Schweiz im Beruf der Damenschneiderin am Wettkampf zu vertreten, wurde wahr! Als Wettbewerbsaufgabe war ein gefüttertes Seiden-Chemisekleid in 24 Stunden zu nähen. Fräulein Regina Schäfer erreichte mit ihrer Arbeit den 2. Rang und gewann die Silbermedaille. Die Goldmedaille fiel einem koreanischen Schneider zu, der 3. Rang einer Japanerin. Die 23 Schweizer Teilnehmer aus verschiedenen Berufsrichtungen gewannen drei Gold-, fünf Silber- und eine Bronzemedaille. In der Gesamtwertung erreichte die Schweiz den 2. Platz hinter Korea.

pibs gratuliert Regina Schäfer herzlich zu dem grossen Erfolg und wünscht ihr alles Gute für die Zukunft. dt

Neue Bierdeckel — Bierdeckel-Werbung des Blutspendezentrums SRK beider Basel

In Zusammenarbeit mit der Brauerei Warteck hat das Blutspende-Zentrum SRK beider Basel eine 6teilige Bierdeckel-Serie herausgegeben. Ziel dieser nicht alltäglichen Werbeaktion ist es, auf den Bedarf an Frischblut hinzuweisen und neue Blutspender zu gewinnen.
Wann gehen SIE zur Blutspende? Fräulein Tanner hat noch Termine frei! (Tel. 25 25 25, int, 2083)

Unsere Mitarbeiter:

****

Signale aller Arten: Männi Vieweger montiert am Walkeweg die Signale so weit vor, dass die Aussenequipen an Ort und Stelle nur noch das tun müssen, was nicht im (stillen Kämmerlein» dl vorbereitet werden kann.
Fotos: Susann Moser-Ehinger

Die vielseitigen Strassendekorateure

von Hansueli W. Moser

Die Männer, die unsere Strassen mit Linien, Pfeilen und Streifen in Weiss, Gelb und Blau schmücken und mit bunten runden, drei- und viereckigen Tafeln bepflanzen, «gehören» der Allmendverwaltung, die wie Nationalstrassenbüro oder Strasseninspektorat eine Abteilung des Tiefbauamts bildet. In der Allmendverwaltung arbeiten 30 Leute: Unter dem Chef, Karl Schillinger, 5 im administrativen und 3 im technischen Sektor; die übrigen 21 gehören zum Betriebssektor, der uns heute speziell interessiert.

Alle Mitarbeiter des Betriebssektors sind gelernte Handwerker, meist aus der Metall- und Baubranche, im Atelier auch Schriftenmaler. Und alle werden, wenn sie eintreten, zuerst einmal systematisch durch alle Sparten des Sektors «geschleust», so dass sie prinzipiell neben ihrer Spezialität auch anders, möglichst überall eingesetzt werden können: In der Folienapplikation, an den Spritzgeräten so gut wie bei der Markierung, bei der Signalisation und bei der Montage — eben rundum im ganzen Betrieb. Alle können auch mit allen Fahrzeugen umgehen, Vom Lastwagen bis zum Tieflader. «Das bringt natürlich eine ausserordentliche Mobilität», sagt Karl Schillinger, «und die brauchen

Schlechtwetterarbeit für eine Markierequipe: Walter Müller (links) schleiß die Schrift von alten Tafeln ab, Klaus Ogi grundiert sie für die nächste Verwendung neu.

wir — nicht nur, weil wir den Arbeitsanfall kaum steuern können und also machen müssen, was auf uns zu kommt, sondern auch wegen unserer ausserordentlichen Wetterabhängigkeit.» Wenn es zum Beispiel regnet, würden die Markierequipen «arbeitslos», weil der Farbauftrag auf nasser Strasse ja nicht hält - - wenn sie nicht in solchen Fällen etwa in der Signalisation eingesetzt werden könnten. Die Markierequipen haben darum für jeden Tag ein «Doppelprogramm»: Eins für trockenes Wetter und eins für Regen. Sobald es zu tröpfeln beginnt, können sie blitzschnell umschalten.

Markierungen werden heute auf der Strasse aufgetragen, eine Kunststoffmasse, die recht schnell aushärtet und, im Gegensatz zu den früher üblichen eingefrästen und «versenkten» Markierungen, auch auf nicht mehr ganz erstklassigen Strassendecken aufgebracht und deshalb auch leichter wieder geflickt werden kann.

Schriftenmaler Hans Jauslin beim Beschriften einer Tafel: Einzelstücke werden von Hand, Serien im Siebdruckverfahren hergestellt.

Signale und Strassenschilder werden im eigenen Betrieb hergestellt. Werden mehrere gleiche Exemplare benötigt, so werden sie im Siebdruckverfahren angefertigt; «Einzelstükke» werden von Hand oder mit ausgeschnittenen Folienbuchstaben beschriftet. Auch die riesigen Autobahntafeln können heute schnell und verhältnismässig billig «im Hause» hergestellt werden.

Viel Arbeit geben die sogenannten zeitweiligen Signalisationen: Eine der drei Signalisationsequipen ist das Jahr über zu zwei Dritteln damit ausgelastet, Signalisationen von begrenzter Geltungsdauer für Messen, Sportanlässe, Baustellen etc. auf- und abzubauen. Das erfordert ein reich assortiertes Lager, das ebenfalls in Ordnung gehalten werden muss.

Jährlich hat der Betriebssektor der Allmendverwaltung über 4000 Aufträge zu erledigen. Adolf Gerspacher gefällt es dort nicht zuletzt deshalb, weil die Spannweite so breit ist: «Sie müssen lange suchen, bis sie eine Abteilung finden, deren Aufgabenbereich so vielseitig ist.»

Am Telefon: Hans Gloor, Chef der öffentlichen Beleuchtung, IWB

Foto Niggi Bräuning

pibs:
Herr Gloor, können Sie uns kurz Ihre Aufgaben im Zusammenhang mit der Pistenverlängerung auf dem Flugplatz Basel-Mülhausen nennen?

H.G.:
Wie für die frühern Ausbauetappen wird auch für die Pistenverlängerung das Projekt und die Bauüberwachung der elektrischen Installationen durch die IWB ausgeführt. Die Installationen werden den Privatfirmen vergeben. Es sind ca. 90 km Kabel zu verlegen und drei Transformatorenstationen zu bauen und auszurüsten.

pibs:
Welche verschiedenen Beleuchtungsarten sind vorgeschrieben?

H.G.:
Es werden eine niederintensive Befeuerung für Schönwetter und eine hochintensive Befeuerung für Schlechtwetter installiert. Der Schlechtwetteranflug erfolgt nur von Norden mit zusätzlichen Radiohilfen.

pibs:
Ist bei Stromausfall eine Notstromanlage vorhanden?

H.G.:
Eine eigentliche Notstromgruppe ist nicht montiert. Es sind zwei Einspeisungen der Electricite de France vorhanden und als Notstromlieferung dient das Versorgungsnetz der IWB.

pibs:
Wie viele Lampen werden benötigt und wie gross wird der tägliche Strombedarf sein?

H.G.:
Nebst den ca. 770 bestehenden Pisten- und Rollwegleuchten werden in der jetzigen Ausbauetappe noch ca. 850 neue Leuchten montiert.
Der tägliche Strombedarf hängt vom Wetter ab. Die Pistenbefeuerung für einen Schlechtwetteranflug hat einen maximalen Anschlusswert von 330 KW (Betriebsdauer auf oberster Stufe ca. 100 Std./Jahr).

pibs:
Wer wird künftig die technischen Unterhaltsarbeiten für diese Anlage ausführen?

H.G.:
Die Unterhaltsarbeiten werden durch Elektriker der Flughafenverwaltung ausgeführt. Ein Vertrag zwischen der Flughafenverwaltung und den IWB regelt die installations-technische Beratung und Betreuung der elektrischen Anlagen.

pibs:
Herr Gloor, vielen Dank

Führungsrichtlinien

Querinformation
(Direktinformation anderer interessierter Stellen)
Jeder Mitarbeiter hat — sofern keine Geheimhaltungspflicht besteht — andere interessierte Amtsstellen im Rahmen seiner Kompetenzen direkt über das zu informieren, was diese zur optimalen Aufgabenerfüllung wissen müssen. Diese Querinformation erfolgt unabhängig von der Funktionsebene.

Selbstinformation
(Informationsbeschaffung aus eigener Initiative)
Informationspflicht bedeutet nicht, dass der Mitarbeiter in wichtigen Fragen abwartet, bis er informiert wird. Vielmehr muss er die notwendigen Informationen gegebenenfalls selbst anfordern.
Jeder Vorgesetzte hat das Recht, sich in seinem ganzen Zuständigkeitsbereich direkt zu informieren.

Fragen zur Selbstkontrolle:
1. **Werden Sie vom gleichen Mitarbeiter oder Kollegen mehrmals in Ihrer Arbeit durch Anfragen gestört, nur weil Sie die erste Information unvollständig abgegeben haben?**
2. **Erfragen Sie Tatsachen oder Meinungen?**
3. **Versuchen Sie Tatsachen auszuschmücken oder zu verstümmeln, wenn Sie Ihre Mitarbeiter, Kollegen oder Vorgesetzten informieren?**

Die Zusammenarbeit verschiedener Stellen
(Ämter, Öffentliche Dienste, Kommissionen, Arbeitsgruppen usw.)
Die Lösung bestimmter Aufgaben kann die Zusammenarbeit verschiedenartiger Stellen erfordern. Dabei sind folgende Grundsätze zu berücksichtigen:
— Jede Stelle ist berechtigt, die für ihre Arbeit notwendigen Informationen ohne Rücksicht auf den Dienstweg direkt einzuholen. Bedingt die Bereitstellung der Information einen erheblichen Arbeitsaufwand oder handelt es sich um besonders wichtige oder vertrauliche Informationen, so ist die Einwilligung des zuständigen Vorgesetzten erforderlich.
— Überschneiden sich die Tätigkeitsgebiete bestimmter Stellen, so sind diese unaufgefordert zur Zusammenarbeit verpflichtet.
— Hat eine Stelle im Sinne der Beratungsfunktion Vorschläge auszuarbeiten, die den Aufgabenbereich einer anderen Stelle betreffen, sind diese mit ihr zu besprechen. Wird keine Übereinkunft erzielt, sind beide Vorschläge dem Vorgesetzten der letzteren vorzulegen.
— Weicht ein Entscheid vom Vorschlag der beratenden und mitbetroffenen Stelle ab, so muss diese — sofern nach ihrer Auffassung erhebliche Nachteile zu erwarten sind — den Vorgesetzten der beauftragten Stelle darüber informieren.

Fragen zur Selbstkontrolle:
1. **Sind Sie bereit, auf andere Blickwinkel und Ihnen widerstrebende Ansichten einzugehen?**
2. **Können Sie zuhören?**
3. **Information ist Macht. Versuchen Sie, möglichst viel dieser Macht für sich selbst zu behalten?**

DESCHANEL

Paul Deschanel, Präsident der französischen Kammer, pflegte als junger Mann seine Cigarren und Cigaretten in einem bestimmten Tabakladen zu kaufen, wo ein wunderschönes Mädchen hinter dem Ladentisch stand und die Kundschaft bediente. Eines Tages erhielt das Mädchen von dem künftigen Parlamentspräsidenten nachstehenden Vierzeiler:

Si le tabac est un poison
Et si l'amour est un autre.
Je ne connais pas de maison
Plus dangereuse que la votre.

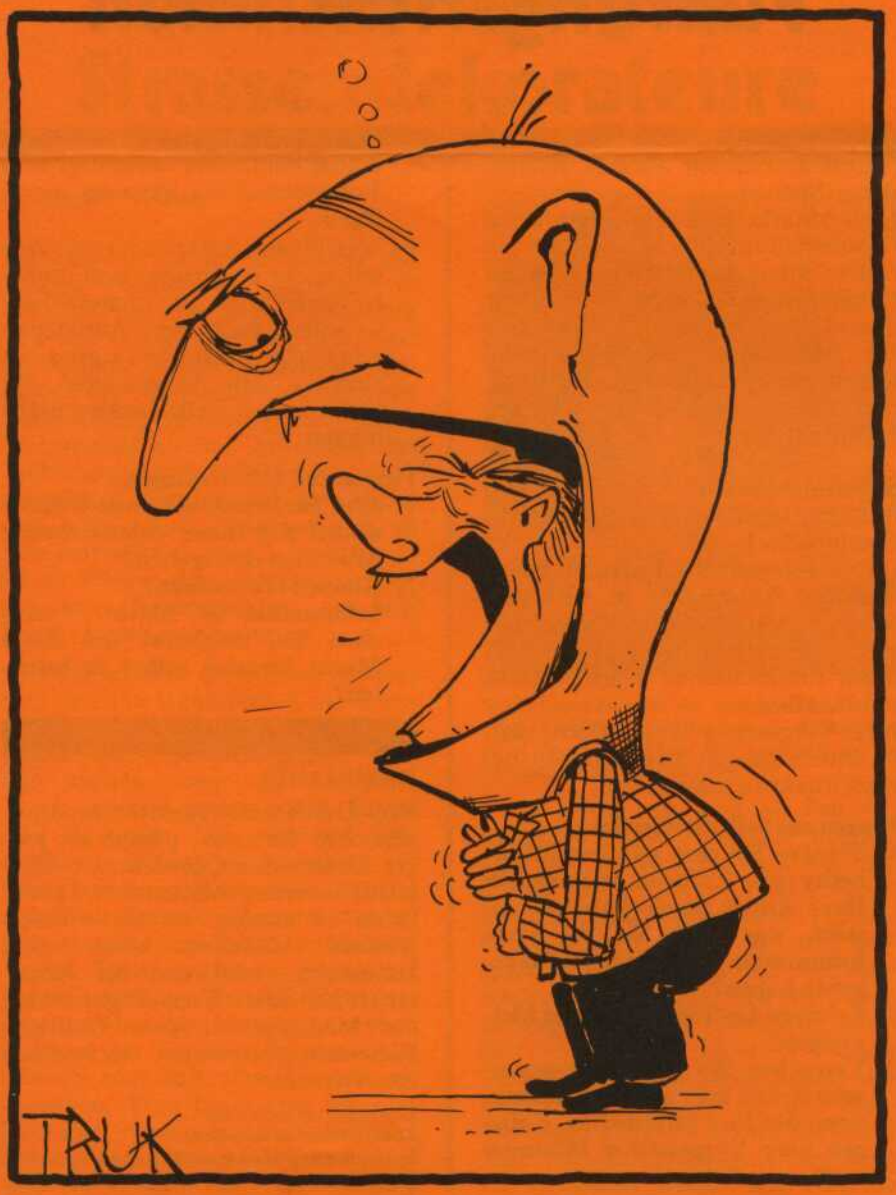
Lachen - ein Gesundbrunnen

Lachen hat viel für sich, nicht nur ein fröhliches Gesicht. Das meinte Lessing, als er sagte, Lachen erhalte vernünftiger als der Verdruss. Wer das Leben mit seinen vielen Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten nicht zu ernst nimmt, wer über ein Missgeschick zu lachen vermag, der wird die Geschehnisse vernünftiger beurteilen können als einer, der sich über alles ärgert und verdriesslich in die Welt schaut. Denn Missmut und Verdruss trüben das Urteilsvermögen, machen unleidlich und ungerecht gegen die Umgebung und verleiten zu unüberlegten Handlungen.

Wer Humor besitzt, bejaht das Leben in seiner vollen Wirklichkeit. Er liebt das Dasein uneingeschränkt, auch die negativen Seiten. Er kennt die Unzulänglichkeiten alles Irdischen. Mängel und Schwächen geben ihm nicht Anlass zu ereifernder Entrüstung, sondern zum Vergleich mit der erstrebenswerten und für möglich gehaltenen Vollkommenheit. Dieser Vergleich zwischen Wunsch und Wirklichkeit, zwischen Wollen und Können, verhilft ihm zu einer in solchen Situationen einzigen und erlösenden Reaktion: Zum befreienden Lachen. Beim Lachen wird das Zwerchfell durch einige mehr oder weniger kraftvolle Ausatmungsstösse gereizt und im Anschluss erschüttert.

Das schafft ein köstliches Gefühl: Etwas Befreiendes, Lockerung für den ganzen Körper. Lösung und Lockerung sind Symptome des Lebens. Nur das Stagnierende stirbt.

Das Lachen gleicht somit einer Gymnastik, die die Lungen kräftigt, die Brust- und Bauchmuskulatur stärkt und in höchstem Grade ihrer Betätigung sogar dazu führen kann, dass wir uns «vor Lachen den Bauch halten» müssen. Doch, auch dann noch ist das Lachen gesund. Wohl kann Lachen unterschiedlich sein. Der eine lacht frei heraus, der andere verschmitzt und verstohlen in sich hinein. Die Wirkung bleibt immer die gleiche: Sie ist gesund.



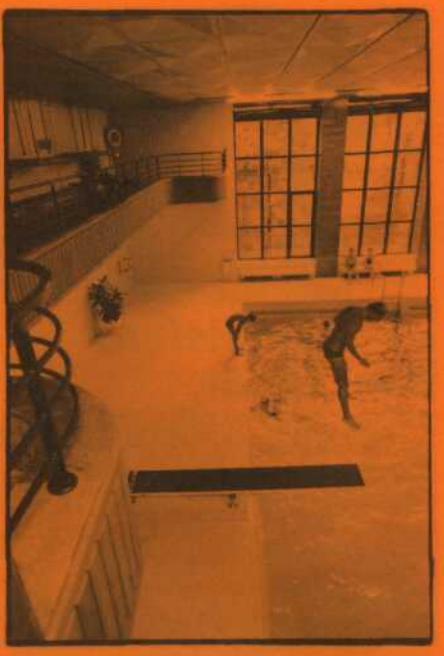


Foto Niggi Bräuning

Au über dr Mittag goht me ins Hallebad

Lehrling bei Basel Stadt

Erkundigen Sie sich über die freien Lehrstellen. Wir freuen uns auf Ihren Anruf: 25 77 55
Personalamt Ausbildungsstelle
Peterskirchplatz 4 Basel